

Leider enthält das Buch von Thede Kahl kaum Transkriptionen von Originalinterviews, die ja in großer Zahl vorliegen müssen und die für Linguisten oft interessanter als Terminologiestudien sein könnten. Ein einziger abgedruckter mehrsprachiger Interviewtext [S. 315–318] lässt erlauben, wie viel wertvolles Material einem da entgeht. Vielleicht könnte ein Begleitheftchen mit einigen Interviewtexten ein Zukunftsprojekt sein.

Ein etwas lieblos gemachter Wortindex (ein wirkliches Wörterverzeichnis mit grammatikalischen Angaben und Bedeutungshinweisen wäre nützlicher gewesen), in dem eine dem Wort vorangestellte Zahl eine Zuordnung zu Fach-, Orts- und Personenbezeichnungen (1), zum Albanischen (2), zum Aromunischen (3), zum Griechischen (4), zum Türkischen (5), zum Slavischen (6), zum Lateinischen (7) und zu anderen Sprachen (8) anzeigt, sowie ein umfangreiches Literaturverzeichnis schließen diesen Band ab, der auf lange Zeit den Gang der Forschungen zur traditionellen Hirtenterminologie bestimmen wird.

Trier

JOHANNES KRAMER

MARKUS END, KATHRIN HEROLD, YVONNE ROBEL (Hrsg.): *Antiziganistische Zustände. Zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiments*. Unrast-Verlag: Münster 2009. 284 S. ISBN 978-3-89771-489-2.

FABIAN JACOBS, JOHANNES RIES (Hrsg.): *Roma-/Zigeunkulturen in neuen Perspektiven. Romani/Gypsy Cultures in New Perspectives* (= Tsiganologie, Bd. 1). Universitätsverlag: Leipzig 2008. 295 S. ISBN 978-3-86583-255-9.

Die wissenschaftliche Literatur über Sinti, Roma und der ihnen zugezählten Gruppen hat sich in den letzten zwanzig Jahren ausdifferenziert. Doch trotz der Vielzahl an Veröffentlichungen lässt sich noch keine systematische Forschung diagnostizieren. In diesem Kontext stellen die Herausgeber der zwei anzuzeigenden Sammelbände die veröffentlichten Texte als Ergebnis neuer Zugänge zum Thema vor.

Beide Publikationen vereinen jeweils 12 Texte von vorrangig jüngeren Autoren; damit wäre eine aussichtsreiche Voraussetzung gegeben, die zur Etablierung einer systematischen wissenschaftlichen Arbeit führen könnte.

Auch wenn, beziehungsweise gerade weil die Herausgeber einen wissenschaftlichen Neuzugang proklamieren, sind sie und die Autoren – der Wiederholungsgefahr zum Trotz – zur Auseinandersetzung mit den Begrifflichkeiten verpflichtet. Hierbei handelt es sich nicht nur um eine Positionierung wissenschaftlicher, sondern angesichts des Themas, auch politischer Art. In diesem Punkt sind zwischen einem Band zur Auseinandersetzung mit dem Antiziganismus und dem ersten Band einer neuen Reihe „Tsiganologie“ konträre Positionen zu erwarten.

Die Herausgeber des ersteren sehen in ihrer Einleitung den alle Texte überspannenden Begriff „Antiziganismus“ als politisch und wissenschaftlich weitgehend durchgesetzt an (S. 18). Sie fassen ihn sowohl als diskriminierende Praxis wie als kulturelles Muster und plädieren für seine Verwendung aus „pragmatischen“ Gründen. In ihrer Zielsetzung, Lücken in der Forschung sowie den links orientierten Debatten zu füllen, kommt die politische Intention des Bandes zum Ausdruck. Und nur in diesem Bereich ist dem Begriff überhaupt die Wirkkraft zuzuerkennen, die ihm

von den Herausgebern des Bandes allgemein zugeschrieben wird. Denn der Antiziganismus-Begriff kann wissenschaftlich nicht als ausreichend fundiert und durchgesetzt gelten. Aus diesem Grund bleibt es unverständlich, weshalb die Auseinandersetzung mit dem Begriff in dem auf diskurskritischer, dekonstruierender Analyse aufbauenden Band unterbleibt. Herausgeber und Autoren vergeben nicht nur die Chance zur weiterführenden Diskussion, sondern bringen ein Grundinstrument wissenschaftlicher Arbeit nicht zur Anwendung: die Rezeption des Forschungsstandes. Dies verwundert umso mehr, als sie in der kumulativen Bibliografie einen entscheidenden, weil Grundlagentext zur Auseinandersetzung um den Antiziganismus-Begriff anführen<sup>1</sup>. Michael ZIMMERMANNs (letzter verfasster) Text kann als gedankliche Grundlage und theoretisches Vermächtnis wenigstens der deutschsprachigen Forschung zu Sinti und Roma gelten. Darin legt er Genese und Gehalt des Antiziganismus-Begriffs dar, womit er zehn Jahre nach Wolfgang WIPPERMANNs beachtenswertem Buch zum Vergleich von Antisemitismus und Antiziganismus eine wichtige Lücke schloss. Ein Rekurs auf diese theoretische Herleitung hätte der Mehrzahl der Beiträge zu größerer analytischer Schärfe und zur Revision einzelner Ergebnisse verholfen, die im Weiteren noch vorzustellen sind. Nach Zimmermanns Darstellung war es Bernhard STRECK, der den Begriff „Antitsiganismus“ einführte, um die Andersartigkeit der „Zigeunerverfolgung“ gegenüber dem jüdischen Holocaust zu betonen<sup>2</sup>. Ein wichtiges Detail, das Autoren und Herausgeber des Bandes nicht erwähnen.

Noch größere Relevanz erhalten Zimmermanns Ausführungen in Bezug auf die zweite Publikation. Die Herausgeber Fabian JACOBS und Johannes RIES – beide studierten Ethnologie an der Leipziger Universität, ersterer ist Doktorand, während zweiter in diesem Fach bereits promovierte (*Welten Wanderer. Über die kulturelle Souveränität siebenbürgischer Zigeuner und den Einfluss des Pfingstchristentums, Religion in der Gesellschaft* Band 21, Würzburg: Ergon Verlag 2007) – zählen zu den Gründungsmitgliedern des seit dem Jahr 2005 bestehenden Forums für Tsiganologische Forschung (FTF). Mit dem Band, der vorrangig Vorträge aus dem Jahre 2006 vereint, wird die Reihe „Tsiganologie“ im Leipziger Universitätsverlag begründet. Nach Verlagsankunft handelt es sich um einen Lehr- und Forschungsschwerpunkt des Leipziger Instituts für Ethnologie. Der Begriff ist so wenig neu wie selbsterklärend und unproblematisch. In diesem Zusammenhang wäre eine Auseinandersetzung mit Geschichte und Inhalt des Forschungsschwerpunktes mehr als eine Formfrage, zumal die Herausgeber Leipzig als Zentrum der ethnologischen und kulturwissenschaftlichen Forschung zu den Kulturen der Roma/Zigeuner sehen (S. 10–11). Eine Positionierung im problematischen Feld der „Zigeunerforschung“ setzt ein Verständnis ihrer Geschichte voraus. Die Herausgeber beschränken sich in diesem Punkt auf wenige Anmerkungen, die vorrangig der Ehrenrettung des „Gießener Projektes für Tsiganologie“ der 1970er/1980er Jahre dienen. In dessen Tradition steht die Leipziger „Tsiganologie“. Denn Streck, seit 1994 Professor am Leipziger Ethnologischen Institut und Initiator des Forschungsschwerpunktes, war maßgeblich am Gießener

1 Michael ZIMMERMANN: „Antiziganismus – ein Pedant zum Antisemitismus? Überlegungen zu einem bundesdeutschen Neologismus“, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 55 (2007) 4, S. 304–314.

2 Ebenda, S. 305.

Vorläufer beteiligt. Selbst wenn die seinerzeit gegen das Gießener Projekt geäußerte Kritik<sup>3</sup> nicht immer sachlich gewesen sein sollte, bleiben Formulierungen Streckes noch immer erklärungsbedürftig<sup>4</sup>. Zimmermann brachte sie mit seinem Text wieder ins Gedächtnis und betonte die unterlassene öffentliche Distanzierung durch den Autor und seine Gießener Kollegen. In diesem Zusammenhang bleibt es unverständlich, dass die Herausgeber ihren Band auch Zimmermann widmen und ihn für die Begründung ihrer bevorzugten Begrifflichkeit – „Zigeuner“ – heranziehen, der von Zimmermann geäußerte Sachverhalt jedoch keine Erwähnung findet.

Als Verfasser des Grundlagentextes des Bandes versäumt es Streck erneut, zu einer Klärung beizutragen. In seinem Text, „Kultur der Zwischenräume – Grundfragen der Tsiganologie“ (S. 21–47), bleibt er seiner Begrifflichkeit und dem Konzept treu. Der Begriff „Zigeuner“ ist in seinem Verständnis „ehrwürdig“ und auch nicht durch die „genozidalen Maßnahmen“ substantiell belastet (S. 24). Versuche der „Zigeuner-szene“, ihn „aus dem öffentlichen Sprachgebrauch aus[zu]tilgen“, erscheinen ihm illegitim. Gleiches gilt den Integrationsbemühungen verschiedenster Akteure in Osteuropa. Streck selbst hat zu keinem Zeitpunkt zu diesem Raum geforscht. Wenn er Formen von Unterprivilegierung und Diskriminierung anerkennt, dann liegen nach seiner Darstellung die daraus gezogenen falschen Schlussfolgerungen in einer missverstandenen Wahrnehmung begründet. Er diagnostiziert: „Viele Zigeuner machen sich nichts aus dem Urteil der herrschenden Kreise und Räume, weil sie eine eigene dazu kontrastierende Urteilsfähigkeit bewahrt haben. Damit lassen sich dann viele Züge einer Zigeunkultur nur noch relativistisch verstehen – und die Debatten um die Universalität von Menschenrechten und Menschenwürde werden neu entfacht.“ (S. 40). Um das Wort „relativistisch“ kreist die neue Forschungsfrage der Tsiganologie, die Streck so formuliert: „Wie verkehren zigeunerische Kleingruppen innerhalb sozialer Makrosysteme mit sich selbst, mit anderen ähnlichen Gruppen und mit den Menschen und Organen der sozialen Umgebung?“ (S. 22). Mit dieser Frage sieht er eine Wende in der Tsiganologie begründet, die auf den Beginn des 21. Jahrhunderts fallen würde und die Fragen nach dem „Woher“ und „Warum“ abgelöst hätte. Kritisch betrachtet findet sich hingegen wenig Neues. „Zigeuner“ wird zur Seins- und Kulturform, einem Zwischenraum in der Moderne und Postmoderne, der nicht ethnisch gebunden ist. Auch als geschlossene Gesellschaft bezeichnet, steht er gleichfalls offen für „neue Zigeuner aus der Aussteigerszene“ (S. 35). Aus sozialwissenschaftlicher Forschung sind diese Zwischenräume, so Streck, als „Widerstandsnester gegen Modernisierung“ (S. 31) von Interesse.

Gerade in der Beschränkung von Forschungsraum und -thema scheiden sich die weiteren 11 Texte. So ist im Besonderen der Beitrag von Udo MISCHEK, „Die Straße der Handwerker – Roma in Istanbul“ (S. 177–192), herauszuheben, der sehr überzeu-

3 Beispiel für Kritik: ROSE, Romani: Vorwort, in: Kirsten Martins-Heuß: *Zur mythischen Figur des Zigeuners in der deutschen Zigeunerforschung*. Frankfurt am Main 1983, S. 1–34.

4 „Als Träger von Bakterien und Viren, als ‚Schwachsinnige‘, weil sie nicht lesen und schreiben konnten, und als Saboteure der deutschen Sache, weil sie nicht arbeiten wollten, mussten Tausende mitteleuropäische Zigeuner einen qualvollen Tod sterben.“ Bernhard STRECK: „Die nationalsozialistischen Methoden zur ‚Lösung des Zigeunerproblems‘“, in: *Tribüne. Zeitschrift zum Verständnis des Judentums* 20 (1981) 78, S. 53–77, 76.

gend den Ertrag ethnologischer Forschung aufzeigt. Dies gelingt insbesondere aufgrund einer gesicherten empirischen Basis, deren Merkmale der Autor gerade nicht verallgemeinert und nicht kulturalisiert. Im offenen Kontrast hierzu steht der Beitrag von Olaf GÜNTHER, „Praktizierte Relationen – Das Zigeunerische in Ordnungsvorstellungen bei Zigeunergruppen und der Mehrheitsbevölkerung Mittelasiens“ (S. 71–96). Der Autor weist auf die geringe Forschungslage hin, die angesichts der Größe des untersuchten Raumes eklatant wirkt. Als Analyseinstrumentarium nennt der Autor den in Leipzig entwickelten „tsiganologischen Relationismus“, der sich darüber bestimmt, dass „Zigeuner nicht ohne die sie umgebende Mehrheitsgesellschaft verstanden werden können“ (S. 74). Sein Ziel ist es, das spezifisch „Zigeunerische“ in Mittelasien zu entwerfen. Das geschieht aufgrund gesammelter Sprichwörter und Beobachtungen. Auf dieser empirischen Grundlage wird ein Minderheits-Mehrheits-Verhältnis entworfen, das wenigstens für Mittelasien Geltung beansprucht: „Das ‚Zigeunerische‘ kann jedoch, und das zeigt den Wert relationaler Betrachtungen, auch losgelöst von der ethnischen Zuschreibung existieren und von allen Mitgliedern der Gesellschaft in Anspruch genommen werden. Somit ist das ‚Zigeunerische‘ offen, höchst dynamisch und in seinen mannigfaltigen Ausformungen innerhalb des relationalen Felds dem historischen Wandel unterworfen“ (S. 93–94). Im Theoretisieren auf Kosten der Nachprüfbarkeit empirischer Ergebnisse, wird einem tradierten Muster der Tsiganologie gefolgt.

Mit einem klar abgrenzbaren Raum (drei Gemeinden) und einer illustren Gruppe beschäftigt sich Fabian JACOBS in seinem Text: „Reich, aber ohne Rang‘ – Mittel und Wege sozialen Aufstiegs bei den Gábor in Siebenbürgen“ (S. 243). Die Gabor stellen einen interessanten Fall gezielter Identitätskonstruktion dar. In der Gegenwart gelten sie als typisch ungarische Roma, die sich mehrheitlich durch ein ausgeprägtes Traditionsbewusstsein sowie materiellen Wohlstand auszeichnen. Der Autor zeichnet diese Entwicklung in Teilen nach, wobei er sowohl die Begriffe „Dienstleistungsnomaden“ und „Peripatetiker“ als auch BOURDIEUS Kapitalkonzept heranzieht. Die Betrachtung bleibt auf die Gruppe beschränkt und kommt vollständig ohne die Beschreibung der umgebenden Mehrheitsbevölkerung aus. Allerdings kann nicht davon ausgegangen werden, dass die Gruppe ökonomisch autark und kulturell autonom existiert(e). Hierfür sprechen historische Details, die der Autor nicht thematisiert, die allerdings unter Anwendung des „tsiganologischen Relationismus“ von Bedeutung wären. Wenn die Gabor, wie ausgeführt, im ausgehenden 19. Jahrhundert mehrheitlich der griechisch-katholischen Kirche zugehörten, steht dieses Merkmal für eine Anbindung an die rumänische Bevölkerung. Die ungarische Mehrheitsbevölkerung hingegen zählt zur reformierten Kirche, der gleichfalls die Gabor in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts angehör(t)en. Nach dem Jahr 1990 wandten sie sich verstärkt einer Freikirche zu. Diese konfessionellen Wandlungen erfolgten nicht ohne interethnische Wechselbeziehungen. Wenn es dem Autor als Mitherausgeber um den kulturellen Austausch zwischen Roma und Mehrheitsbevölkerung geht, weil sich aus diesem Verhältnis ein neues Verständnis von Kultur als einem vielfältigen Prozess ableiten lässt (S. 9), ist die Vernachlässigung dieser Perspektive bemerkenswert.

Auch im Text des zweiten Herausgebers, Johannes RIES, „Writing (Different) Roma/Gypsies. Romani/Gypsy Studies and the Scientific Construction of Roma/Gypsies“ (S. 267–291), fehlt die konkrete Wechselbeziehung zwischen den lokalen

Romagruppen und der Mehrheitsbevölkerung der Ortschaft, die die Vorlage für seine Dissertation bildete. In vorrangig theoretische Überlegungen lässt Ries Ergebnisse der Arbeit einfließen, die in dem Beitrag konzentrierter und differenzierter erscheinen. Kritik an der empirischen Grundlage gilt auch an dieser Stelle, z.B. wenn einer Kesselschmiedegruppe in Siebenbürgen eine kulturelle Souveränität zugeschrieben wird und als Beleg die von ihr positiv rezipierten Liedtexte der Manelemusik<sup>5</sup> herangezogen werden. Nicht zu widersprechen ist dem Plädoyer für eine differenzierte Wahrnehmung einer heterogenen Minderheit und gegen eine Generalisierung einzelner Ergebnisse.

Weitere, zum Teil andernorts erschienene Beiträge, vervollständigen den Band: Judith OKELEY, „Gypsy Justice versus Gorgio Law – Interrelations of Difference“ (S. 49–70), Theresa LORENZ, „Musikkulturen der Zigeuner, Regionale Vielfalt im transnationalen Diskurs“ (S. 97–118), László FOSZTÓ, „Taking the Oath, Religious Aspects of the Moral Personhood among the Romungre“ (S. 119–133), Maria Elisabeth THIELE, „Geschichte und Mystifizierung der Zigeuner in Brasilien“ (S. 135–154), Elisabeth TAUBER, „Do you remember the time we went begging and selling? – The Ethnography of Transformations in Female Exonomic Activities and Its Narrative in the Context of Memory and Respect among the Sinti in North Italy“ (S. 155–175), Marek JAKOUBEK, Lenka BUDILOVA, „Verwandtschaft, soziale Organisation und genealogische Manipulation in cigánské osady in der Ostslowakei“ (S. 193–215), Huub VAN BAAR, „Scaling the Romani Grassroots, Europeanization and Transnational Networking“ (S. 217–241).

Der Band, der in seiner Gesamtschau als Präsentation neuerer Arbeiten gelten kann, erfüllt den Anspruch auf neue Perspektiven in den wenigsten Texten, hervorzuheben sind die Beiträge von Mischek und Tauber, aber auch von Fosztó sowie van Baar. Hingegen bleiben insbesondere die Beiträge aus dem tsiganologischen Umfeld dem kulturalisierenden Muster verhaftet. Die historischen und sozioökonomischen Rahmenbedingungen werden fast durchgehend ausgeblendet.

Die Herausgeber und Autoren des Bandes „Antiziganistische Zustände“ verfolgen eine andere Herangehensweise. Sie setzen an die Stelle eines „antiziganistischen Schreibens über Roma“ eine „Kritik der Mehrheitsgesellschaft“. Die Beiträge sind in vier Themenblöcken zusammengefasst: Zur Theorie und Kritik des Antiziganismus, Bundesdeutscher Erinnerungsdiskurs, Mediale Repräsentation und Antiziganismus in Europa. Mehrheitlich gründen sie sich auf einer Text- und Diskursanalyse. Besondere Beachtung ist den Texten des ersten Abschnittes zu schenken, die sich grundsätzlichen Fragen widmen. So geht Roswitha SCHOLZ in ihrem Beitrag „Antiziganismus und Ausnahmezustand. Der ‚Zigeuner‘ in der Arbeitsgesellschaft“ (S. 24–40) dem „Wesen des Antiziganismus im Kapitalismus“ nach. Den argumentativen Kern des Textes bildet die Annahme, dass der Antiziganismus bei der Herausbildung des Kapitalismus Struktur bildend gewesen sei und in der Gegenwart in Maßnahmen sozialer Disziplinierung derart intendiert wäre, dass es des Begriffs „Zigeuner“ nicht mehr bedürfe. In Befolgung dieser Argumentation wären die als „Zigeuner“ Bezeichneten

5 Manele ist ein in Rumänien kontrovers wahrgenommener Musikstil, dessen Texte die Grundfragen des Daseins auf Geld, Macht und Sexismus reduzieren.

und Behandelten mit der Gruppe der „unwürdigen Armen“ gleichzusetzen. So schlüssig die theoretische Annahme und so legitim die darin enthaltene Gesellschaftskritik ist, so sehr zeigt sich einmal mehr die Schwierigkeit des Theoretisierens bei fehlender empirischer Grundlage. Die Grenzen dekonstruktivistischer Ansätze deutet Rafaela EULBERG am Ende ihres Textes an: „Doing Gender and Doing Gypsy. Zum Verhältnis der Konstruktion von Geschlecht und Ethnie“ (S. 41–66). Sie skizziert darin einen Forschungszugang, der neben der Dekonstruktion von Diskursen auch die konkreten sozialen Wirklichkeiten im Blick behält. Gerade daran mangelt es der Mehrzahl der Texte. In der Themenstellung deutlich konkreter und auch deshalb einer der gelungensten Texte ist Jan SEVERINS Beitrag „Zwischen ihnen und uns steht eine kaum zu überwindende Fremdheit“. Elemente des Rassismus in den „Zigeuner“-Bildern der deutschsprachigen Ethnologie“ (S. 67–94). Darin zeichnet der Autor souverän und umfassend die Konstanz und Virulenz stereotyper, mehrheitlich rassistischer Beschreibungen nach. Für die Gegenwart weist er zu Recht auf die Parallelen zwischen Kulturalisierung und Rassismus hin. Auf die Suche nach analytischen oder begrifflichen Ansatzpunkten bei ADORNO begibt sich Markus END: „Adorno und ‚die Zigeuner‘“ (S. 95–108). Adorno, in diesem Punkt ganz seiner Zeit verhaftet, reproduzierte Stereotype vom „Zigeuner“, allerdings stellen die wenigen Passagen eine Marginalie dar, das Problem eines „Antiziganismus“ sah Adorno nicht.

Zu welchen Schwierigkeiten eine begriffliche und konzeptionelle Voreingenommenheit führt, zeigt die Länderanalyse Rumäniens von Anda Nicolae VLADU und Malte KLEINSCHMIDT: „Von Zigeunern und Vampiren. ‚Der Zigeuner‘ als das Andere des rumänischen Selbst“ (S. 204–232). Der Intention der Autoren, das Verhältnis von „Antiziganismus“ und rumänischem Nationalismus analysieren zu wollen, um nicht nur bei einer Beschreibung der realen Armut der Gegenwart zu verharren, ist nicht zu widersprechen. Jedoch wird die Vorgehensweise diesem Anspruch nicht gerecht. Weder leistet der Text eine Analyse des rumänischen Nationalismus noch, wie von den Autoren gefordert, der Klassenstruktur. Zum rumänischen Nationalismus liegen sehr gute Arbeiten vor, die nicht rezipiert wurden, aber den Autoren deutlich gemacht hätten, dass nicht der „Antiziganismus“, sondern der Antisemitismus für den rumänischen Nationalismus (mit) konstituierend war. Die Relevanz und Aggressivität des Rassismus gegen Roma in Rumänien sind vor allem aktuelle Phänomene. Sie bauen auch auf tradierten Mustern auf, aber daraus lässt sich keine die Gesellschaft prägende Konstanz ableiten. Eine konzentrierte sozialwissenschaftliche Analyse ist nicht durch absolute Formulierungen ersetzbar: „Denn Voraussetzung für die Abschaffung des Antiziganismus ist sowohl die Abschaffung des Nationalismus als auch der kapitalistischen Klassengesellschaft“ (S. 232).

Symptomatisch für die Ambivalenz der Texte ist der Beitrag von Ines BUSCH: „Das Spektakel vom ‚Zigeuner‘. Visuelle Repräsentation und Antiziganismus“ (S. 158–176). Zum einen enthält er eine gute Analyse einer Text- und Bilddokumentation über Roma in der Zeitschrift „National Geographic“ aus dem Jahre 2001. Die Autorin zeigt die bewusste und unbewusste Stereotypisierung, Verfälschung und Fehlinterpretationen auf. Zum anderen beschränkt sie sich nicht auf diese Aspekte, sondern übt eine Generalkritik an künstlerischer Interpretation, aufgezeigt an einem Kinderlied zu dem spätimpressionistischen Werk „Die schlafende Zigeunerin“ von Henri ROUSSEAU, und unterliegt im weiteren der Fehlannahme, ein Bruch mit Ste-

reotypen wäre allein durch die Verbildlichung von Roma durch Roma zu gewährleisten.

Darüber hinaus enthält der Band Texte, die bei der Beschäftigung mit den jeweiligen Aspekten von Bedeutung sein können. Yvonne ROBEL, „Konkurrenz und Uneinigkeit. Zur gedenkpolitischen Stereotypisierung der Roma“ (S. 110–130) zeigt anhand einer Medien- und Politikanalyse auf, wie die Verzögerung beim Mahnmalbau einseitig den Sinti und Roma angelastet wurde. Eine Dokumentation im Spannungsfeld historischer und aktueller Verantwortung liefert Kathrin HEROLD: „Das Leid der Roma und Sinti in der NS-Zeit berechtigt nicht zu rechtswidrigen Handlungen heute“. Bleiberechtskämpfe Hamburger Roma an der KZ-Gedenkstätte Neuengamme“ (S. 131–156). Petra MAURER, „Das Außerordentliche begleitet die Ordnungen wie ein Schatten“. Zur Konstruktion des ‚Zigeuners‘ in der Kinder- und Jugendliteratur“ (S. 177–202), leistet einen weiteren Beitrag zur literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Zigeunerbild. Einem drängenden Problem der Gegenwart widmet sich Katrin LANGE: „Die Stille durchbrechen. Antiziganistische Stimmungsmache in Italien und der Widerstand dagegen“ (S. 233–250) – ein lohnender Beitrag zu Politik und medialer Darstellung in Italien. Der kürzeste Text ist einer der substanzeichsten: Dirk AUER, „Zwischen den Fronten – Die Vertreibung der Roma aus dem Kosovo und die Verantwortung der Internationalen Gemeinschaft“ (S. 251–260). Hingegen geben Djevdet BERISA und Klaus STREMPPEL, „Roma Aglonipe – Roma-Flüchtlinge aktiv“ (S. 261–274), eher einen Rechenschaftsbericht als eine Analyse der Aktivitäten im Bereich der Flüchtlingsarbeit in Niedersachsen.

Im Gesamteindruck zeigt sich ein qualitativ heterogener Band, der dem Anspruch, „zu einer breiteren und differenzierteren Diskussion und Kritik des Antiziganismus beitragen“ zu wollen, nur eingeschränkt gerecht wird.

Beide Publikationen stehen für ein gewachsenes Interesse am Themenkreis und verdeutlichen, dass ein Bedürfnis danach besteht, die Forschung begrifflich zusammenzufassen. Die jeweils gewählte Terminologie scheint wenig tauglich, da sie inkonsistent ist, nicht schlüssig hergeleitet und begründet wird. Zusammenfassen lassen sich die Ansätze nicht, da sie sich in ihren Konzeptionen durch konträre Vorgehensweisen auszeichnen. Im Falle des „antiziganistischen“ Zugangs liegt der Fokus fast ausschließlich auf der Mehrheitsgesellschaft, wohingegen die Tsiganologie „Zigeuner“ im Verhältnis zur Majorität verstehen will, letztere aber weder einer Analyse unterzieht noch sie überhaupt detaillierter darstellt, stattdessen, auf mitunter zweifelhafter empirischer Basis, sich der Kultur einzelner Gruppen widmet. Auch eine Summe beider ergibt noch kein produktives Ganzes. Der Wissenszuwachs bleibt beschränkt und von neuen Perspektiven oder gar einem Fortschritt in der Forschung kann nur in Einzelfällen gesprochen werden<sup>6</sup>.

Berlin

JOACHIM KRAUSS

6 In diesem Zusammenhang sei auf einen deutlich ertragreicheren Band verwiesen: Iulia-Karin PATRUT, Herbert UERLINGS (Hrsg.): ‚Zigeuner‘ und Nation. *Repräsentation – Inklusion – Exklusion* (= Studien zu Fremdheit und Armut von der Antike bis zur Gegenwart, Bd. 8). Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien 2008.